4142 11.01.1930 Se
A:
T: Rezension: Eine Frau allein
von Agnes Smedley

FEVR. 30

Abreißkalender

Agnes Smedley, die amerikanische Schriftstellerin, erzählt ihr Leben. „Eine Frau allein."*)

Es ist ein Buch, dem man nicht den Namen Roman geben sollte. Es ist weder romanhaft noch romantisch. Es ist Reportage, im Sinn von Berichterstattung, also im guten Sinn. Es ist auch ein Kriegsbuch und schwingt daher im Rhythmus der Zeit. Es tobt darin dumpf der Krieg, dessen Schlachtfelder um die Welt und durch die Zeiten reichen, nicht wagerecht, sondern senkrecht zu einander.

Auf dem Titelblatt ist das Bild der Verfasserin. Dies Bild muß man betrachten, genau betrachten, und auf sich wirken lassen. Denn es erleichtert auf ergreifende Art das Verständnis des Buches. Es ist eines jener Proletariergesichter, bei denen proletarisch sein rassig sein heißt. Die Augen sind von den Gedanken an viel Elend, viel Grausamkeit, viel Unrecht umschattet, sie sind merkwürdigerweise voll dumpfen Trotzes und voll leidenschaftlicher Güte zugleich. Und ein Mund zum Fluchen und zum Küssen. Ein wenig fremdrassig, mit sinnlichen Madonnenlippen. Ihr Vater war indianischer Abstammung. Daher sind in ihrem Blut grausame Härte und starrer Gerechtigkeitssinn.

Sie erzählt von ihrem Vater, der im Westen, irgendwo am Border, um Trinidad herum, bei primitiven Kohlenbergwerkbetrieben als kleiner Fuhrunternehmer im Robott stand, von ihrer Mutter, die in harter Fron mit Waschen den Haushalt in Gang hielt, von quälenden Fragen, die das Familienleben in ihr aufrichtete, von einer Tante, die mit dem Schritt in die Prostitution das bessere Teil erwählt hatte, denn die Ehe, wie sie die kleine Agnes bei ihren Eltern und Nachbarn erlebte, war die Hölle.

Sie wächst heran in dem fanatischen Willen, frei zu bleiben, frei zumal vom Manne. Sie lügt und stiehlt und kann nicht anders, weil das Leben sie dazu zwingt. Sie lebt schon als Kind in der Sorge um sich, um die Mutter und Geschwister. Und über alle finsteren Gewalten, die sie bodenwärts ziehen, siegt ihre unbändige Lernbegierde. Sie arbeitet wie ein Sklave und schafft sich die Finger krumm, nur um ein paar Dollar zu verdienen und ein paar Monate die Schule besuchen zu können. Wie ein Verschütteter ist sie, der sich mit den Fingernägeln aus dem Schutt herausgräbt. Die Männer stellen ihr nach, sie läßt sie grob abfahren und graust sich vor der Liebe. Bis einer kommt, von dem sie glaubt, es ist vielleicht der Rechte und mit dem sie eine Ehe eingeht, von der sie annimmt, sie könne ein asexueller Freundschaftsbund bleiben. Zweimal läßt sie sich unter Todesgefahr an der Mutterschaft vorbei operieren. Sie gerät in einen indischen Verschwörerbund, erduldet auf Betreiben englischer Agenten ein Folterverhör, das man im freien Amerika für unmöglich hält, wird von einem der Verschwörer vergewaltigt, ist sich nicht klar darüber, ob sie nicht dennoch passiv einverstanden war, lernt endlich, meint sie, die wahre Liebe kennen und leidet samt dem geliebten Mann Schiffbruch an einer Lüge, zu der sie sich verpflichtet glaubt und über die er nicht hinweg kommt.

Dies Buch ist erschütternd, weil es den Eindruck unbedingter Wahrheit macht. Die Verfasserin mündet in den Sozialismus, wie es bei ihrem Erleben von Kind auf nicht anders zu erwarten war. Vieles, das Meiste, was ihr über die in der Welt herrschende Ungerechtigkeit einfällt, ist tausendmal gesagt und sie sagt es im selben Ton simplistischer Demagogie, aber man steht mit ihr, neben ihr auf dem vergifteten Boden, aus dem diese Anklagen wachsen mußten, darum wird einem dabei manchmal so unheimlich, als spürte man ein Erdbeben unter den Füßen.

Agnes Smedley ist, nach diesem Buch zu schließen, eine Wahrheitsfanatikerin. Sie hat sich mit Nägeln und Zähnen aus den Tiefen heraufgearbeitet. Sie ist anscheinend nicht sektiererisch veranlagt, trotzdem sie sich einer Sache, die ihr sympathisch ist, mit rotglühendem Eifer zur Verfügung stellt, und trotzdem der anklägerische Ton gegen die Gesellschaft in ihrem Buch nie abschwillt. Aber es kann sein, daß sie auf der Ebene, auf der sie jetzt steht, die Dinge richtiger sieht, und daß sie dann den Mut finden wird, auch dies zu sagen. Sie nennt sich selbst rücksichtslos und zynisch. Hat sie die Kraft es zu bleiben, so wird sie noch viele interessanten Bücher schreiben können.

*) Eine Frau allein. — Mein Lebensroman, von Agnes Smedley. — Frankfurter Societäts-druckerei, Abteilung Buchverlag.

Samedi 11.1.1930